

01

Wahrheit ist nicht etwas, was da wäre und was aufzufinden, zu entdecken wäre, sondern etwas, das zu schaffen ist.

Friedrich Nietzsche, Nachgelassene Schriften, 1885 – 1887

02

Glaubt den Schriften nicht, glaubt den Lehrern nicht, glaubt auch mir nicht. Glaubt nur das, was ihr sorgfältig geprüft und als euch selbst und zum Wohle dienend anerkannt habt.

Buddha

03

Wer aber träumend sagt „ich träume“, auch wenn er dabei hörbar redet, hat so wenig recht wie wenn er im Traum sagt „es regnet“, auch wenn sein Traum tatsächlich mit dem Geräusch des Regens zusammenhängt.

Ludwig Wittgenstein, 27. April 1951

Einen Gott, den „es gibt“, gibt es nicht.

Dietrich Bonhoeffer

Der Satz »Einen Gott, den „es gibt“, gibt es nicht« findet sich in Bonhoeffers Habilitationsschrift von 1929: Akt und Sein, Transzendentalphilosophie und Ontologie in der systematischen Theologie, München 1956, S.94 / = DBW 2, S.112.

Man kann den Satz entweder...

erkenntnistheoretisch,

fundamentalontologisch (die Analyse grundlegender Strukturen des Menschseins, des Daseins)

oder **religionsphilosophisch** (der Versuch, systematisch und rational Antwort zu geben auf Fragen nach der Vernünftigkeit religiöser Aussagen) deuten.

Erkenntnistheoretisch

ließe sich der Satz folgendermaßen deuten: Einen Gott, den „es gibt“, gibt es nicht, denn die menschliche Erkenntnis von Gott kann immer nur fragmentarisch und zeitlich sein. Insofern gibt es kein abgeschlossenes Gottesbild in unserer Welt, das wirklich Gott voll entsprechen würde.

Fundamentalontologisch

könnte man einwenden, dass eben bestimmte Dinge nicht einfach „sind“, sondern ihre Existenz eigentlich erst im Werden verwirklichen. Auch der Mensch „ist“ nicht einfach, sondern befindet sich stets im Prozess seines Lebensvollzugs und kann sich wesentlich erst in Reflexion auf sein eigenes Werden bestimmen. So ist es auch mit Gott. Nach jüdisch - christlicher Überlieferung nennt sich Gott selbst „Ich bin, der ich bin“ oder „Ich werde sein, der ich sein werde“ oder „Ich bin, der ich sein werde“ (je nach Übersetzung). Diese Mehrdeutigkeit ist auch im Hebräischen vorhanden und damit vermutlich beabsichtigt. Gott selbst nennt sich also nicht irgendwie („Ich bin Gott ABC“) und „ist“ damit Gott ABC, sondern benennt sich als Sein und Werden selbst. Insofern gibt es einen Gott, den es gibt („es gibt den Gott ABC, ...“), gerade nicht, sondern Gott selbst ist.

(Darüber hinaus kann man den Satz auch im Rahmen von Blochs Noch-Nicht-Seins-Ontologie lesen. Hierzu passt auch Quines Aufsatz „Was es gibt“.)

Religionsphilosophisch

kann man sich noch mit Tillich und Buber auf die Sache beziehen: Gott „ist“ nicht einfach, sondern immer nur im Bezug zum Menschen (Buber würde sagen: Im Grundwort Ich-Du) - hier gibt es eine Schnittmenge mit der Erkenntnistheorie. Das heißt, dass es Gott immer nur für einen bestimmten Menschen in bestimmter Art und Weise zu einer bestimmten Zeit „geben“ kann, aber niemals von Außen-/Beobachterperspektive, die als dritte in diese Beziehung hineinschaut. Das liegt an Gottes Wesen „das, was uns unbedingt angeht“ (Tillich) zu sein. Gott als Urgrund des Seins kann den Menschen nur unmittelbar betreffen, niemals mittelbar.